

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

Mein Schweden – Eine Liebeserklärung

Impressionen aus Österlen – Vernissage am 1. Mai 2007

Abraham Peter Kustermann

Ein Beitrag aus der Tagung:

Vernissage Impressionen aus Österlen

Moderne Kunst aus Schweden

Bad Boll, 1. Mai 2007, Tagungsnummer: 936007

Tagungsleitung: Albrecht Esche

Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2007 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Internet: www.ev-akademie-boll.de

Mein Schweden – Eine Liebeserklärung

Impressionen aus Österlen – Vernissage am 1. Mai 2007

Abraham Peter Kustermann

Wir hatten noch nicht das Große Latinum, als ich meine Klasse in einem Referat mit der Anmutung von André Gide überraschte (in seinem Vorwort zum Roman Barrabas des schwedischen Nobelpreisträgers Pär Lagerkvist):

„Die schwedische Sprache hat uns so bemerkenswerte Werte geschenkt – und schenkt sie uns noch –, dass es für einen Menschen, der sich bilden möchte, bald unerlässlich sein wird, sie zu erlernen, um die wichtige Rolle, die Schweden im europäischen Konzert zu spielen sich anschickt, hinreichend schätzen zu können.“

Damit wurde ich noch so manches Mal geneckt.

Natürlich habe ich ein bisschen Schwedisch – bara en liten – dann nicht André Gide zu Gefallen gelernt, sondern aus wachsender Liebe zu dem Land, in dem sie gesprochen – gesungen – rhapsodiert wird. Svenska ljuder underbart!

Würde ich auf Anhieb den Dialekt von Österlen verstehen, wahrscheinlich eine Variante des Skånischen? Schon für das Skånische ist es gut, Dänisch im Ohr zu haben. Aber ich bin nie in Österlen über Land gegangen, höchstens mit Henning Mánkell krimi-literarisch von Ystad im Auto ein Stück nach Osten mitgefahren, ja – und in Simrisham endet Österlen am Meer.

Nein, „mein Schweden“ und das meiner Frau Birgit, beginnt ein wenig weiter nördlich, nicht furchtbar viel weiter, so bei Växjö etwa, und zog sich bisher bis nach Östersund hoch, d. h. nur bis zur Hälfte des 2000 km langen Landes. Viel Småland, Östergötland, Västergötland. Geheimtipps eher waren/sind Värmland und Dalarna und die Landschaften drumherum, die Seen mittendrin, der Väner und der Vättern mit Vadstena am Nordostufer (Stadt der hl. Birgitta), die vielen kleinen Seen und Pfützen, „betriebsame“ Landstädtchen (die sie sein wollen) die Menge, verwunschene Dörfer und Flecken („Socken“) noch mehr. Kennt man noch alle Namen? Und natürlich: Stockholm, Uppsala, Linköping (och så vidare...).

Unterwegs die ausladenden, behäbigen, „königlich-schwedischen“ Landkirchen aus der Barockzeit (täuschend katholisch innen!) oder aus dem 19. Jahrhundert, als nach dem großen Exodus nach Amerika die Bevölkerung rasch wuchs und unter noch strengere Aufsicht einer seit je strengen lutherischen Kirche geriet – sonntags beim Gottesdienst gähnend leer heute. (Das hat man von dem patriarchalischen Regiment, als sich die Leute zwischen den beiden Weltkriegen schlagartig daraus entwinden konnten.)

Seither sagt man auch dem Pfarrer und dem Bischof „Du“, anfänglich aus demonstrativer Opposition gegen die hohen Respektspersonen, gegen alles, was von der Universität kam, Beamter, Lehrer oder sonst Vorgesetzter war. Heute: die reine Landes-Üblichkeit. Wenn die Schweden uns duzen, wie sie

sich mittlerweile und ohne soziale Platzanweisung untereinander fast alle, hat man fühlbar viel gewonnen!

Vom Licht in diesem Land müsste man sprechen, natürlich, das im Sommer sich viel mehr verschwendet als bei uns, von herrlich langen Abenden, an denen es nur langsam und eigentlich gar nie richtig dunkel wird. (Eingeschlossen die Paradoxie, dass wir uns an zwei Mittsommertage erinnern, an denen es bei klammer Kälte aus Kübeln goss und tiefgraue Wolken das Licht geradezu wegsogen.) – Überhaupt rede ich hier von Sommer-Schweden. Die Erfahrung von Winter-Schweden mit langer Dunkelheit habe ich noch vor mir; hoffentlich gibt es dann noch Schnee.

Von der Stille „meines Schweden“ müsste man sprechen, von seiner Stille! Wir suchen sie dort und müssen nie lange danach suchen. Ein bequemes Häuschen im Wald, je nach Glück sehr praktisch eingerichtet (alles in Schweden will praktisch sein!), und wenn der „Lärm“ des Einzugs vorüber ist – Stille! Stille, die durch das Gezwitscher der Vögel hörbar wird, durch ferne Laute eines Tiers oder durch ein näher kommendes Auto – man rennt unwillkürlich ans Fenster: wer hat sich denn hierher verirrt? –, das (mit einem Winken manchmal) seinen weiteren Weg sucht.

Von seinem Wasser müsste man sprechen, das die selten aufregende Landschaft – viel weniger grandios als Norwegen – so glitzernd belebt, mal moordunkel, mal den blauen Himmel widerspiegelnd, mal den Blick zu fernen Waldrändern hinübertragend, selten ein Haus am Ufer, oder, am Wochenende, plötzlich belebt von allerlei Booten und Bötchen, auch von Paddlern wie uns, von methodisch dreinblickenden Wassersportlern, deren Weg man besser nicht kreuzt, oder bespielt und beplantscht von einer Horde Kinder von einer kleinen Sandbucht aus oder ein paar aufgezimmerten Holzbrettern.

Eines der schönsten Erinnerungsbilder: als einmal eine Gruppe Mädchen mit ihren Pferden in einen der flachen Seen hineinritt, die Pferde brachten gerade noch die Häuse über Wasser, und ein Tanz fing an, dessen aufschäumende Choreographie von den wiehernden und sich aufbäumenden Pferden bestimmt war. Beim Weitergehen dann: Dachse, große fette Dachse; die einzigen, die ich je gesehen habe. – Dann, am Ende der Wanderung, im Städtchen im Juli: Karneval auf südamerikanische Art, viel nacktes Fleisch, dürr und füllig gemischt, ein bisschen Bierwerbung, schräge Musik und als letzter Wagen: die Stadtreinigung mit rotierenden Bürsten. 10 Meter hinter dem Zug war die Normalität einer verschlafenen schwedischen Kleinstadt wieder hergestellt.

Von Waffeln müsste man reden, mit Multbeeren und Sahne und Kaffee natürlich. Unglaublich, was in einen durchschnittlichen Schweden Kaffee hineingeht! (Der durchschnittliche Schwede hört übrigens auf den Namen »Medelvensson«.) Oder vom småländischen Käsekuchen (Ostkaka), oder von giftiggrün marzipan-überzogenen Nussröllchen, die man sich hier nie ohne Krankenschein erlauben würde, dort aber hemmungslos als Teil des schwedischen Farbenkanons hineinzieht. Und von der Butter, die es nur gesalzen, vom Kaffee, den es nur gemahlen, und von den Eiern, die es nur mit riesengroßen Dottern gibt...

„Mein Schweden“ – ein Land, das nichts offen lässt? O doch, es stellt mir immer noch Fragen, viele Fragen, aber das Land lässt es sozusagen zu, dass deren keine mir zum Problem wird. Schweden ist für mich zu schön, um dort Probleme zu wälzen, eine der besten Ablenkungen davon. Früher der Blick von Helsingør nach Helsingborg hinüber, jetzt bevorzugt der von der Sundbrücke aus auf Malmö und das Land dahinter: das ist immer so etwas wie der Blick hinüber ins „gelobte Land“ – ein Gefühl, wie Mose auf dem Berg Nebo (5 Mose 34).

Und natürlich: „mein Schweden“ ist auch ein Land der Kunst, der Farben. Ich denke jetzt nicht an das Museum für Moderne Kunst in Stockholm – zum Beispiel –, an die Museen in Göteborg, an die

vielen Galerien im Land oder das Glasmuseum in Växjö und und und... Ähnliches hat man ja überall auf der Welt, wenn auch in Schweden mal wieder nicht vom Schlechtesten. Ich denke – zum Beispiel – an die vielen alten Kirchen und Kirchlein, zum Teil auf der grünen Wiese, die mit mittelalterlichen und späteren Kalkmalereien überraschen, an rustikal bemalte Täferungen in Kirchen und Schlössern in kuriose Bauernbarock, an kleine künstlerische Installationen von lokalem oder auch internationalen Kolorit, an viele Exhibitionen unter freiem Himmel in öffentlichen Parks oder offenversteckt im Gelände. In Schweden spürt man allenthalben einen Hang zum Ästhetischen, zu künstlerischer Gestaltung auch alltäglicher Gegenstände. Wie dicht ist doch das Feld des Kunst-Handwerks dort besetzt! Und es ist ein „farbiges“, farbenfrohes Land, nicht nur wegen der vorwiegend rot oder gelb gestrichenen Häuser und Häuschen. Es hat eine innere Liebe zur Farbe, sozusagen, und die Farbigkeit und Bewegtheit mancher mittelalterlicher Kirchenmalerei lebt bis heute im Gottesdienst der Schwedischen Kirche fort. Er wendet sich auch an die Sinne – optisch, akustisch –, er ist „katholisch“ kirchenfarbig bunt, seine Liturgie hat mit der Grundform der Messe Elemente eines kunstvollen Spiels bewahrt. Ein württembergischer Gottesdienst als kirchliche Werbeveranstaltung wäre dort kein großer Erfolg.

Farbenfroh, sinnenfroh geht es überhaupt zu in Schweden! Das soll nun keine Anspielung sein primär auf sexuelle Laszivität und Libertinage, sondern ein Lebensgefühl beschreiben, das einem dort entgegen strömt. Wahrscheinlich lebt auch in „meinem Schweden“ da und dort ein Griesgram. Nicht wenige versuchen Frust und Überdruß weg zu saufen und drehen sich im Kreis ihres Katzenjammers. Aber Herr und Frau Medelvensson sind eigentlich fröhliche Leute. Und wenn auch nicht an jeder Ecke eine Staffelei steht, an der jemand drauflos pinselt – das Licht und die Stimmung verführen dazu. Sie haben Große dort zum Malen verführt, sie verführen Kleine dazu. Aber was ist „groß“ in der Kunst, was „klein“? „Impressioner från Österlen – Impressionen aus Österlen“ heißt unsere Ausstellung: Ein-Drücke. Ich bin sicher: die Bilder vermögen Ihnen Eindrücke von diesem Zipfel Schwedens zu vermitteln, mehr als Worte!

Was ich in „meinem Schweden“ also auch erlebe: Kontraste. Davon lebt ja gerade die bildende Kunst, die Malerei ganz besonders. In Schweden beginnt das mit den Landesfarben, der flagga. Nach der klassischen Farbenlehre (wenigstens wie ich sie in der Schule gelernt habe) müsste der krasse Übergang vom gelben Kreuz zum blauen Grund durch einen orangenen Streifen gepuffert sein. Ist aber nicht! Die Farben brechen sich in hartem Kontrast. Manch weiterer „Kontrast“ in „meinem Schweden“ ist, wie gesagt, geeignet, Fragen aufkommen zu lassen. Aber ich möchte mir eigentlich keine davon zum Problem machen. „Jag tycker om Sverige“ – ich liebe Schweden! Mag die Welt uns so manches Kreuz auf die Schulter legen – dieses eine trage ich leicht und gern mit mir herum.

Dr. Abraham Peter Kustermann ist Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.